

Die Arbeit des Glases ist zaghaft und von ungeschickter Ausführung; nicht einmal das einfache Ornament der Spirallinien, welches oben die Darstellung abschliesst, ist korrekt, sondern mit unsicherer Hand in dünnen Linien nothdürftig hergestellt. Offenbar wurden dieses Ornament und die einzelnen Verzierungen durch Handarbeit eingegraben, während die tieferen Parthien der Figuren mit dem Rade gearbeitet sind. An den nackten Armen und Beinen aller drei Figuren erblickt man Ringe, die theilweise als Armbänder und Beinringe, theilweise als Andeutung der Muskulatur angesehen werden können ¹⁾.

E. aus'm Weerth.

6. Funde von Eisenberg = Rufiana.

1. Ein römischer Votivstein.

Hierzu Taf. II 2.

Eisenberg an der Eis, mehrere Meilen westlich von Worms an der Römerstrasse gelegen, die von Trier über den Hunsrück zur Blies und weiter längs der grossen Senkung bei Kaiserslautern über den Schorlenberg zur Eis (Isa) führte, erscheint nach den letzten Untersuchungen nunmehr als ein Ort von hoher Bedeutung für die römische Periode. Darauf deuten die mächtigen Halden mit Eisen- und Kupferschlacken, welche sich unter dem Humus 4–5 m hoch längs der Eis hinziehen, darauf die Trockenöfen für Thongefässe, welche sich vor mehreren Jahren auf der „Hochstatt“ südlich der Eis vorfanden, darauf endlich die Reihe römischer Eisenschmelzöfen, welche letzten Herbst an das Tageslicht kam. Die Bedeutung des Platzes, der

1) In die Kategorie dieser Glasbecher mit eingeschnittenen Figuren gehören die angeführten Beispiele Jahrb. LXIII, Taf. V, 4 u. 4a; Jahrb. LXIV, S. 127 ff.; LXIX, S. 49; LXXI, S. 124 u. LXXII, Taf. VI, 5, 6. Die in Strassburg und Mainz gefundenen Becher bei Straub, Le cimètiere Gallo-Romain de Strasbourg 1881, S. 93 ff. u. Pl. II. III und bei Fröhner-Charvet, La Verrerie Antique. Paris 1879.

nach allen Vermuthungen identisch ist mit dem von Ptolemaeus etwas westlich von Borbetomagus erwähnten Rufiana, das nach der von Zeuss und dem Verfasser vorgenommenen Textcorrektur in das Gebiet der Vangionen (nicht der Nemeter) fallen würde (vgl. Zeuss: „die Deutschen und ihre Nachbarstämme“ S. 221 ff., Mehlis „Studien“ I. Abth. S. 51—58, Correspondenzblatt des Gesamtvereines d. d. Gesch.- u. Alterth.-Vereins 1878 Nr. 7 und Pick's Monatschrift III. Jahrg. S. 600—602), stellen ferner die Ergebnisse dreier Friedhöfe klar. Der erste liegt nördlich der Eis am Ostende des jetzigen Ortes und birgt Urnen mit Münzen aus den ersten Jahrhunderten n. Chr.; in einer derselben lag eine Goldwaage, construiert als *libra sine balance*. Das zweite Leichenfeld liegt südlich der Eis und östlich des jetzigen Bahnhofes am sog. Senderkopfe. Hier sind die Urnen, Gläser, Lämpchen und Münzen in kubusförmige Steinblöcke eingestellt oder zwischen Steinplatten geborgen. Nach den Münzen stand dieser Platz vom 3.—4. Jahrhundert in Benutzung¹⁾. Ein dritter und zwar fränkischer Friedhof liegt im Orte selbst an der Stelle des jetzigen neuen Schulhauses. Hier kommen Sarkophage mit Waffen, Geräthen, Gefässen und Kleidungsstücken (darunter Reste von mit Stahlstiften beschlagenen Gürteln) vor. Von der „Hochstatt“, auf der schon mehrere römische Alter- und Votivsteine ausgegraben wurden²⁾ und zur Zeit ein römisches viereckiges Gebäude (25 : 19 m) offen steht, führt zum Senderkopfe ein gepflasterter Weg. Unmittelbar an diesen, nordöstlich der „Hochstatt“ stossen daran die sog. „Geldäcker“, welche ihren Namen von den vielen daselbst gefundenen Römermünzen tragen. Beim Pflügen stiess am 15. Februar ein Pächter, Namens H. Bernhardt IV, auf einen Stein, der $\frac{1}{2}$ Fuss tief im Grunde stack. Er grub ihn aus und erkannte ihn als einen Inschriftstein. Nach der Mittheilung des Finders lag der Stein mit der behauenen Breitseite nach unten und war nach seiner Lage ursprünglich so gestellt, dass er dem Römerwege die beschriebene Seite zuwandte. Unter dem Denksteine fand man beim Nachgraben in Gegenwart des Unterzeichneten ein Lager aus kleinen Wacken und zerbrochenen römischen Hohl- und Falzziegeln bestehend; dabei lag eine römische abgeschliffene Münze, Mittelzer aus

1) Mehrere dieser Urnenbehälter sind von dem Verfasser im germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg aufgestellt worden.

2) Vgl. „die bayerische Pfalz unter den Römern“ S. 78—79 u. Brambach: *Corpus inscript. Rhenan.* Nr. 1787.

der Antoninischen Periode (Legende: AVGIL[?]). Die Dimensionen des Denksteines gehen aus der Zeichnung hervor. Die Höhe des Steines beträgt 102 cm, die Dicke im Durchschnitte 24—30 cm, die Sockelbreite 55 cm, die Schaftbreite 44 cm. Auf dem obern mit dem Relief geschmückten Aufsätze war noch ein Schlusstück angebracht, was man aus den zwei links und rechts oben eingehauenen (eingedolten) Nuten ersehen kann. Der Denkstein als solcher ist mit ziemlichem Verständniss für architektonische Formen hergestellt; Piedestal, Schaft und Aufsatz stehen untereinander und mit den zwei Karniesen im richtigen Verhältniss; ebenso sind die Schriftzüge durch eine der Technik kundige Hand eingehauen; leider ist besonders die Schrift der letzten Zeile durch die Witterung und die Zeit mitgenommen. Die den Aufsatz theilweise ausfüllende Reliefdarstellung ist etwas naiv aufgefasst und stellt in symbolischer Weise einen Knaben dar, der einen starken Vogel trägt, welcher an einem mächtigen Ei picken will. Nach den Zehen gehört der Vogel zu den Heftzehlern und hat am meisten Aehnlichkeit mit dem im Alterthum wegen seiner Liebe zu den Jungen berühmten Eisvogel = Alcedo (vgl. Plautus, Poenus I, 2, 142). Soll das Ganze etwa die caritas und pietas des Dedikanten symbolisiren?¹⁾ Die folgende sechszeilige Inschrift ist mit senkrecht gestellten, quadratischen Buchstaben hergestellt; die Grösse derselben bei der ersten Dedikationszeile beträgt 6,5 cm, sonst nur 5 cm. Von Ligaturen sind zwei angebracht:

Fünfte Zeile *N* für *NA* und *M* für *MV*. Der letzte Buchstabe *S* steht zwischen zwei Punkten und hat oben einen Vertikalstrich. Der Endbuchstabe auf der vierten Zeile *N*, sowie der auf der fünften *S* ist zusammen geschoben; offenbar hatte der Steinmetz die Vertheilung der einzelnen Worte nicht genau berechnet. Auch sonst müssen wir, wenn es um die Lösung der Inschrift zu gehen hat, das Konto des Technikers stark belasten; so besitzt das *M* auf der vierten Zeile offenbar einen Strich zuviel, der durch einen Fehllieb des Steinhauers entstand.

Nach der Ueberschrift „in honorem domus divinae“ haben wir es nicht mit einer Grabinschrift, sondern mit einer Dedikation zu thun. Nach dem ganzen Zusammenhange ist offenbar Marti et

1) Aehnliche Darstellungen befinden sich auf den Sockeln der Igelsäule bei Trier und einem Luxemburgischen Denkmal, wie uns Direktor Dr. Hettner mittheilt.

Victoriae als Dedikation zu lesen, und hat der Steinmetz auf der ersten Zeile beim letzten Buchstaben den Querstrich des T zu schwach eingehauen.

Darnach erachten wir es als berechtigt die 2., 3. Zeile und den Anfang der 4. Zeile zu lesen und zu interpretieren: „Marti et Victoriae“. Der Rest der 4. und die 5. Zeile enthalten offenbar den Namen und die Lebensstellung des Widmenden. Man hat die Wahl zwischen Ciamonus oder Giamonus und einem Gentilnamen Ciamonius oder Giamonius. Wir ziehen letztere Form vor und nehmen zur Erklärung desselben an, dass das gedrängt gehaltene N der 4. Zeile ursprünglich als \bar{N} dastand, oder dass diese unbedeutende Abbrüviatur verabsäumt wurde. In den nächsten drei Buchstaben der 5. Zeile $SI\bar{V}$ erkennen wir den Zunamen Sina, dessen Form nach Analogie von Mela, Cinna, Atta, Jassa leicht zu rechtfertigen sein wird. Am meisten Schwierigkeit macht der Schluss der fünften Zeile $V \cdot M \cdot \bar{S}$. Dem V selbst folgt ein Punkt und drückt deshalb eine Bestimmung für sich aus. Sollte darin der Volksname Vangio oder besser die Abbrüviatur für eine Tribus: Veturia, Volkinia, Voturia vorborgen sein? In den Schlussbuchstaben $M \cdot \bar{S}$, in deren Mitte das V mit Nachdruck entwickelt ist, kann der Stand des Giamonius Sina oder der Grund seiner Dedikation enthalten sein. Im ersten Falle könnte man versucht sein, an einen magister vicanorum zu denken und müsste im schliessenden \bar{S} entweder ein *statuit scl. aram* oder den Anfangsbuchstaben des bezüglichen vicus suchen, etwa magister vicanorum Senotensium oder Salutarium (vgl. den nahegelegenen vicus Altaiensium bei Brambach C. i. Rh. Nr. 877). Wenn der Titel „magister vicanorum“ = Bürgermeister auch auf rheinischen Inschriften noch nicht vorgekommen ist, so ist dieser Titel als Administrator eines Vicus durch zwei Stellen des Sueton bezeugt (vgl. Augustus C. 30 u. Tiberius C. 76). Allerdings ist an diesen beiden Stellen von dem *magistri vicorum* zu Rom die Rede, warum soll aber in der Provinz nicht nachgeahmt worden sein, was in der Hauptstadt eingeführt war? Zudem ist bisher im Rheinlande noch kein Inschriftstein gefunden worden, auf dem der Titel des Vorstehers eines vicus vorkommt; *decurio* gilt nur für *colonia* und *civitas*. Im *Codex inscriptionum latinarum* kommt übrigens der Titel *magister vicanorum* mehrfach vor; vgl. III, 458, 1820, 3776, 3777 u. G. Willmanns: *Exempla inscriptionum latinarum* II, p. 627. — Den Schluss der Inschrift bildet die bekannte Weiheformel „*votum solvit libens laetus merito*“.

Karl Christ macht im Bonner Jahrbuch, Heft LXXIII S. 75 den un-

glücklichen und durch Nichts als Hypothesen bewiesenen Versuch, Rufiana mit Alta ripa zu identificiren, das bekanntlich erst unter Valentinianus (364—375) erwähnt und nach Ammianus Marcellinus XXVIII, 2 wahrscheinlich von demselben Imperator als Rheinfestung erbaut wurde, während Eisenberg mit Rufiana die Lage des Ptolemaeus theilt und nach den massenhaften Befunden schon seit der ersten Occupation der Rheinlande durch die Römer ein bedeutender Verkehrsplatz sein musste (vgl. die eben erst erschienene Arbeit: „Rufiana—Eisenberg“ in „Studien“ VI. Abth. S. 1—42, welche K. Christ weder kannte, noch abwartete; über Alta ripa vgl. den Aufsatz in der „Palatina“ 1874, Nr. 31, S. 123—124). In der Anmerkung S. 79 behauptet K. Christ, er hätte mit Professor Zangemeister den Namen des Stifters auf diesem Stein „Giamonius Statutus“ gelesen. Hier sei vor Allem die Thatsache konstatiert, dass Prof. Zangemeister den durch den Schreiber dieser Zeilen im Sommer 1882 nach Speyer verbrachten Votivstein bei ungenügender Beleuchtung in Augenschein nahm, wie ich den Mittheilungen des Kollegen Dr. Harster entnehme. Nun ist insbesondere die vorletzte Zeile der Inschrift schwer zu lesen. Das aber kann nach mehrfacher Untersuchung des Originales, nach Abnahme von Papierabdrücken, sowie nach der genauen photographischen Aufnahme festgestellt werden, dass von einem Namen Statutus, einem Cognomen, das allerdings auf der Erztafel von Cles vorkommt, hier schwerlich die Rede sein kann. Die Ligatur *SIΛ* ist vollständig deutlich. Darnach folgt ein Punkt, hierauf ebenfalls scharf eingehauen *V* \wedge und zum Schluss *M* \cdot \bar{S} ., wobei nur das beginnende *M* mit seinen drei Strichen eine etwas schwächere, aber immerhin wahrnehmbare Contour zeigt. Abgesehen von den völlig mangelnden zwei *T*, wobei zu bemerken ist, dass bei den übrigen zwei *T* der Inschrift der Querbalken stets deutlich angezeigt ist, spricht schon die positive Thatsache des Vorhandenseins des Trennungszeichens \wedge hinter *SIΛ* \cdot *V* gegen solche Lesung.

Für die Zeit, in welche wir das Denkmal zu setzen haben, sprechen formelle und materielle Gründe. Die quadratische Schrift, einzelne unsichere Buchstaben, besonders der schwache Duktus bei dem *M* und die Divergenz der Vertikalstriche bei diesem Buchstaben lassen auf das 2.—3. Jahrh. n. Chr. schliessen. Für eine solche Zeitstellung spricht auch die Beobachtung, dass Votivsteine mit der Weiheformel „in honorem domus divinae“ nach der von W. Chassot von Florencourt begründeten Ansicht nur in der Periode um ca. 170 bis auf Constantin vorkommen (vgl. Bonner Jahrbücher Heft III, S. 49).

— Die Widmung an den Gott des Krieges, Mars, und die Göttin des Sieges, Victoria, müsste auch äussere Gründe zum Motive haben. Wenn nun formelle Indicien auf das Ende des 2. bis Ende des 3. Jahrh. hinweisen, wozu noch der Umstand kommt, dass die meisten Münzen von Eisenberg den Antoninen und dem Alexander Severus angehören, so hätten wir auch materielle Gründe für die Berechtigung einer solchen Widmung von Seiten des Ortsvorstehers. Es war unter den sog. 30 Tyrannen, Mitte des 3. Jahrh., als die Franken vom rechten Rheinufer aus — und zwar nicht blos Ripuarier, sondern auch Chatten — in Gallien einfielen und trotz der Vertheidigungsversuche des Postumus das offene Land Galliens verheerten. Erst dem Aurelian, dem Sieger über Tetricus, gelang es, Gallien von den eingebrochenen Franken zu befreien. Zu Ehren des Siegers, der mit Hilfe von Mars und der Victoria die Feinde vertrieben hatte, errichtete der Bürgermeister des wohl ebenfalls stark geschädigten vicus an dieser Stelle unsern Votivstein und zwar noch 270 oder wohl bald hernach (vgl. Bornhak „Gesch. der Franken“ 1. Th. S. 148—150). Auf solche Aufstellung scheint auch die Fundstelle hinzudeuten, welche am Fusse der „Hochstatt“, zur Seite der nach Worms ziehenden Römerstrasse gelegen, jedem Passanten seiner Zeit auffallen musste. — Zum Schlusse sei bemerkt, dass der leider etwas schwierig zu interpretirende Votivstein den Sammlungen des Museums zu Speyer durch Ankauf (23 Mark) seit Sommer 1882 einverleibt wurde.

2. Ein Silvan-Denkmal.

Hierzu Taf. II, 3.

Zu den bisher noch nicht publizirten Denkmälern der Pfalz aus der römischen Periode gehört ein im Garten des Eisenhüttenwerkes des Herrn Eugen von Gienanth befindliches Monument. Dasselbe wurde nach Mittheilung des Herrn Karl von Gienanth im Jahre 1843 im Staatswalde oberhalb Ramsen im Eisthale gefunden und zwar zwischen dem Kleehofe und Alsenborn, wo links der Eisweiher, rechts eine dominirende Höhe an die Strasse herantritt. Auf dieser

steil ansteigenden, nach Norden gelegenen, bewaldeten Kuppe liegt ein ovaler Ringwall mit starkem Profile, offenbar eine Schutzanlage für den früheren römischen Strassenzug, und in dieser Verschanzung lag dies Denkmal in drei Stücken zerbrochen. Es besteht aus einer 133 cm langen und 30 cm breiten Sandsteinplatte, an welcher sich der mit einer Hohlkehle versehene Sockel von 39 cm Höhe und 35 cm Breite anschliesst. Das Material ist der in der Gegend heimische, grobkörnige Buntsandstein. In der Platte ist im Hochrelief eine stehende männliche Figur eingehauen. Bekleidet ist sie mit einer kurz geschürzten Tunica, über welche in schönen Falten die Chlamys herabhängt. Die Oberschenkel sind mit oberhalb der Knie endenden Stulpenstiefeln bedeckt. Das Haupt ist von einer helmartigen Lederhaube bedeckt. Das Gesicht trägt einen kurzgeschorenen Vollbart und drückt Ernst und Entschlossenheit aus. In der Rechten hält der Gott einen oben abgebrochenen, mit breitem Eisen endenden Speer, die Finger der Linken umspannen ein Jagdhorn (?), dessen untere Höhlung etwas verletzt ist. Zu den Füßen der Gottheit „hocken“ in der ihnen eigenthümlichen Stellung zwei junge Wildschweine, von denen das zur Rechten der Figur befindliche Exemplar am Kopf und Vorderleib stark beschädigt ist. Auf dem Sockel befindet sich die folgende dreizeilige Inschrift, deren Buchstaben bei quadratischer Form eine Höhe von 6 cm haben.

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|---|---|
| D | A | S | I | L | V | A | N | O | | | |
| L | V | C | I | Q | (?) | S | C | I | N | I | S |
| > | V | | | | | S | . | L | M | > | |

Ueber die Buchstaben L in erster, O in zweiter und zwischen V und S in dritter Zeile erstreckt sich ein mit Cement überworfener Bruch. Sollte der 5. Buchstabe in der zweiten Zeile nicht ein durch den Ruin verdorbenes LI oder V sein, so wäre die Inschrift also aufzulösen:

deo Silvano
 Lucios Cinonis
 votum solvit lubens merito

(wenn nicht Lucius oder Lucilius zu lesen).

Es hätte demnach ein gewisser Lucios Cinonis oder wahrscheinlicher Lucios, Sohn des Cino (zu ergänzen wäre, wie häufig nach dem Genetiv Cinonis, ein ausgelassenes filius), ein Bewohner Eisenbergs, dem Gotte Silvanus an dieser geweihten Stelle ein Denkmal errichtet.

Mitten in den Forsten des Stumpfwaldes, an dem Fusse des Schorlenberges, hätte der Stifter keinen besseren Platz zu seinem Votivstein herausfinden können. Lucios wäre eine hellenisirende Form von Lucius; Cino oder Cinonis kam bisher nicht vor; entsprechen dürften Cognomina wie Cimio, Dosso, Latuo, Nero, Maro, Sero u. A. Vom Rheinlande kannte man bisher drei Votivsteine des Waldgottes Silvanus, von Birten bei Düsseldorf, von Köln und von Bonn, also von drei bedeutenden Römerniederlassungen, Castra Vetera, Colonia Agrippinensium, Bonna; das Eisenberger ist das vierte rheinische Denkmal des Silvanus und zwar mit einer Darstellung, welche in der Schärfe der Auffassung und in der Technik der Ausführung nichts zu erwähnen lässt.

3. Töpferstempel.

1) Auf einem Amphorahenkel, der sich in einem Kistengrabe am Senderkopfe vorfand:

PCL · ICELI

2) Auf einer blaugrauen Schaale, gefunden an der Ostseite der „Hochstatt“ in den sog. „Geldäckern“:

TAIVBA

3) Auf einem Amphorahenkel, vom Berichterstatter bei den Ausgrabungen auf der „Hochstatt“ im März 1882 unter der Brandschicht entdeckt:

ALP · C

Dürkheim, März 1882.

Dr. C. Mehlis.